

Die Kranfahrerin vom Kaltwalzwerk

30 Jahre Einheit Ingrid Ludwig aus Sachsenhausen diskutiert am Sonntag in Oranienburg mit Politikern, Historikern und Zeitzeugen den Umbau der ostdeutschen Wirtschaft. Ihre Geschichte steht exemplarisch für viele. *Von Tilman Trebs*

Beim Kaltwalzwerktag im Oranienwerk dreht sich am Sonntag alles um den 30. Jahrestag der Deutschen Einheit. „Zeitenwende – Wendeziten“ ist der Tag überschrieben. Bei einer Podiumsdiskussion werden Historiker, Politiker und Zeitzeugen den Umbau der ostdeutschen Wende nach 1989 diskutieren. Auf der Bühne wird dann auch die frühere Kranfahrerin des Kaltwalzwerks Oranienburg, Ingrid Ludwig, sitzen. Die heute 70-jährige Sachsenhausenerin hatte seinerzeit einen Brückenkran bedient.



Ingrid Ludwigs Augen leuchten, wenn sie von damals erzählt. Der Job im Kaltwalzwerk hat sie stolz gemacht. „Ich war die Hauptperson in der Halle. Ich habe dafür gesorgt, dass die Arbeiter an den Scheren immer mit ausreichend Material versorgt sind und ihre Leistung bringen können.“ Produziert wurden aus dem Material, das an den Scheren auf Breite geschnitten wurde, Sägen, Bestecke, Edelstahlteile für Fahrräder, Stuhlbeine und vieles mehr.

Am Sonntag wird Ingrid Ludwig im Oranienwerk aus dieser Zeit berichten, und wenn sie eine Botschaft mitbringt, dann die: „Wir hatten ja auch schöne Zeiten hier. Das sollte man nicht vergessen.“ Ingrid Ludwig denkt vor allem an die Kameradschaft im Kollektiv zurück. Gedanken wie diese werden gern zur Ostal-

gie verklärt. Doch die Geschichte der Sachsenhausenerin erklärt, warum viele Ostdeutsche auch 30 Jahre nach dem Beitritt der DDR die Einheit nicht einseitig bejubeln wollen.

Ingrid Ludwig, eines von sechs Kindern eines Zimmermannes und einer Hausfrau, wollte eigentlich Kindergärtnerin werden. Doch der Vater drängte darauf, dass seine zweitälteste Tochter die Schule nach der 8. Klasse verlässt, um die Familie zu unterstützen. So begann sie eine Lehre als Verkäuferin und arbeitete bis 1970 bei der „HO“ in Birkenwerder. Weil die Arbeitszeiten dort aber nicht familienfreundlich waren, folgte sie ihrer Schwester ins Kaltwalzwerk. Dort ließ sie sich zur Facharbeiterin für Metallurgie und Formgebung ausbilden.

Alle versprochen Investitionen

Als 1989 die Mauer fiel, dachten Ingrid Ludwig und ihre Kollegen beileibe nicht daran, dass nur vier Jahre später ihr Werk dicht gemacht wird. „Es war ja im Grunde nagelneu. Wir hatten das modernste Werk in Europa. Erst 1989 wurde das letzte Walzgerüst angeschafft.“ Dann wurde die ostdeutsche Wirtschaft verteilt. Erst kam Siemens, dann Krupp. „Sie alle sagten, dass sie hier investieren wollen“, erinnert sich Ingrid Ludwig. 1993 schloss das Werk – allen Protesten und Demonstrationen zum Trotz. Mehr als 1000 Menschen verloren ihre Arbeit. Eine Woche ging Ingrid Ludwig danach nicht aus dem Haus. „Ich habe gedacht, dass man mir ansieht, arbeitslos zu sein. Ich habe



Arbeitete von 1970 bis 1991 im Kaltwalzwerk Oranienburg: Ingrid Ludwig aus Sachsenhausen, hier im alten Kulturssaal
Foto: Tilman Trebs

mich geschämt dafür.“ Und das sei etlichen so gegangen. „Viele sind krank geworden, haben die Schuld bei sich gesucht. Haben wir nicht gut genug gearbeitet? Haben wir Fehler gemacht?“ Quälende Fragen, auf die Ingrid Ludwig inzwischen eine Antwort hat. „Wir konnten damals nicht abschätzen, dass das einfach Kapitalismus war. Es lag nicht an uns Menschen.“

Betroffen waren damals vor allem die Frauen. „Wir Frauen im Osten haben mit der Wende zwei Schritte zurück gemacht und

„Wir sind nicht beigetreten. Wir wurden übernommen“

nicht einen vorwärts.“ Die Arbeitskraft der Frau sei im Westen lange nicht anerkannt worden. Dass sie den Kran führte, haben die Leute von Krupp nicht ver-

Das Programm am Sonntag

Der Kaltwalzwerktag beginnt am Sonntag um 10 Uhr im Oranienwerk, Kremmener Straße 43. Führungen gibt es zwischen 11 und 12 sowie

zwischen 16 und 17 Uhr.

Das Traumschiff zeigt das Stück „Treue Hände“ um 11 Uhr (Teil 1) und 16 Uhr (Teil 2).

Die Diskussion mit Ingrid Ludwig, Gerhard Horn und Björn Lüttmann zum Umbau der deutschen Wirtschaft beginnt um 13.30 Uhr.

standen. Sie musste Platz für einen Mann machen. Obwohl „Frauen können mehrere Dinge gleichzeitig machen, Männer nicht.“

Ihren Kran musste Ingrid Ludwig schon 1991 verlassen. Sie wurde auf Kurzarbeit „null Stunden“ gesetzt und absolvierte eine Umschulung zur Kaufrfrau für Grundstücks- und Wohnungswirtschaft. Gebracht hat es ihr nichts. Anfang der 1990er-Jahre waren Leute über 40 auf dem Arbeitsmarkt nicht gefragt. Ingrid Ludwig wollte aber nicht arbeitslos und von ihrem Mann abhängig sein. Sie hangelte sich von einer ABM-Stelle zur nächsten. Sie archivierte Akten im Mühlenbecker Rathaus, betreute Jugendliche als Streetworkerin in Hohen Neuendorf, ging nach Feierabend putzen. Sie bildete sich weiter, fand aber erst 2001 wieder eine reguläre Stelle – an der Rezeption des Hennigsdorfer Krankenhauses. Der Job war nicht sonderlich gut bezahlt, aber er hat Spaß gemacht. Ingrid Ludwig wurde gebraucht.

Seit sieben Jahren ist sie in Rente. Aufgehört zu arbeiten hat die Sachsenhausenerin nie. Ingrid Ludwig hat Demente betreut und an der Schlosspark-Kasse ausgeholfen.

Rückblickend sagt sie, dass es durch die Einheit viele Verbesserungen gegeben habe. „Schulen wurden gebaut, Kitas auch. Das ist alles sehr schön.“ Doch sie sagt auch: „Wir sind nicht beigetreten. Wir wurden übernommen.“ Dinge, die in der DDR gut waren, seien einfach über den Haufen geworfen worden.

ANZEIGE

ENTDECKEN SIE ATTRAKTIVE ANGEBOTE. JETZT BEI IHREM BMW PARTNER.

Abbildung zeigt Sonderausstattungen.